

Musik für Laute und Gitarre

aus dem Verlag

Jul. Heinr. Zimmermann in Leipzig

Unterrichtswerke:

Wobersin, W.

Schule für die Laute und Gitarre auch für Bass-Gitarre (Schrammel-Gitarre), Bass-Laute sowie Schwedische Laute nach neuen modernen Unterrichtsprinzipien in anregender, systematisch fortschreitender Anordnung des Lehrstoffes nebst Anhang melodischer Solostücke und Gesangsbegleitungen.
Teil 1, 2 à 2.50 M. Komplett in 1 Bd. 4.— M.

Wobersin, W.

Volkstümliche Reformschule für Laute, Gitarre oder Zupfgeige mit neuartigen, sofort verständlichen Tabellen für die gesamte Begleitungslehre. Besonders leichte Anleitung zum Solo- (Lieder) Spiel.

2.— M.

Sammelwerke:

Albert, Heinrich, Kammervirtuos

Moderne Gitarre- und Lautenlieder.

Heft 1: Balladen 2.— M.

Heft 2: Lustige Lieder 2.— M.

Heft 3: Soldaten- und Marschlieder 2.— M.

Heft 4: Mädchenlieder 2.— M.

Vorpahl, R.

Dazumal. 16 heitere und ernste Lieder mit Texten aus älterer und neuerer Zeit 3.— M.

Winter, M. Georg

Ein Löns Album. 16 Lieder aus Der kleine Rosengarten 2.50 M.

Berndt, Martin

Heitere Lieder aus der Zopfzeit.

Heft 1, 2 à 2.— M.

Müller-Eisenach, Carl Hugo

Herzige Lieder. 12 Gesänge im Volkston 2.— M.

Der Liebe Lust und Seligkeit. 12 Gesänge im Volkston 2.— M.

Meisterlieder. 12 Gesänge 2.50 M.

Wobersin, W.

Laute und Gesang. Eine Samml. ausgewählter ernster u. heiterer Volkslieder, Romanzen, Balladen, Minnegesänge, Landsknechts- u. geistlicher Lieder (bis zum 14. Jahrhundert zurückreichend), klassische u. moderne Lieder älterer u. neuerer Zeit
Band 1, 2 à 2.50 M.

Müller-Eisenach, Carl Hugo

Unter der Dorflinde. 12 Lieder im Volkston 2.— M.

Brunow, Julius

Alte Singweisen 2.50 M.

Kollmaneck, Ferd.

Faun-Legendchen, heiteres Liedchen 1.50 M.

Müller-Eisenach, Carl Hugo

Lieder aus dem Thüringer Wald. 24 Lieder im Volkston Heft 1, 2 à 2.— M.

Für's Herz und Gemüt. 12 Gesänge im Volkston 2.— M.

Bendix, Bruno

Mit einem heiteren und einem nassen Auge. 10 neue Lieder 2.— M.

Ferner erschien für Gitarre allein: **Albert Heinrich,** Kammervirtuos, **Drei Sonatinen** 2.— M.
Die Preise verstehen sich mit einem Teuerungszuschlag von 50%.

Sämtliche Werke mit künstlerischem Buchschmuck

Bendix, Bruno

Von Spielleuten und der Liebe. 10 neue Lieder 2.— Mk.

Schall, Caspary

Meine Lieder zur Laute. Vierte Folge 2.— Mk.

Wobersin, W.

Kind und Laute. (Kindersang zum Lautenklänge). Ausgewählte deutsche Kinder-, Reigen-, Spiel- und Tanzlieder. Teil I 4.— Mk.
Hierzu passende Violin-Mandolinensstimmen 1.50 M.

Mayer, Alois

Liederschatz. 100 beliebte Lieder, Volkslieder, Tirolerlieder, Jägerlieder, Schnadahüpferln usw. 4 Hefte à 2.50 M.

Kollmaneck, Ferd.

Wilhelm Busch in Sang und Klang.

Deutscher Humor im Lautenlied. 25 der köstlichsten Reime aus dem humoristischen Hauschatz. Heft 1—2. Jedes Heft 3.— M.

Wobersin, W.

Vor Hundert Jahren. 40 Lieder ausgewählt und durchgesehen 2.— M.

Wolzogen, Elsa Laura von

Zehn Feldgraue. Lieder für und von unseren Soldaten 2.50 M.

Müller-Eisenach, Carl Hugo

Spielmannslieder. 12 Lieder im Volkston 2.50 M.

Kauffmann, Josef

Lieder zur Zupfgeige. Band 1, 2 à 2.— M.

Bühler, Paul

Lustige und ernste Weisen zu alten und neuen Lauten-Liedern. 1. Serie. Original-Kompositionen 2.50 M.

Lieder zur Laute. 2. und 3. Serie. Original-Kompositionen. Jede Serie 2.50 M.

Müller-Eisenach, Carl Hugo

Thüringer Spinnstuben-Lieder. 12 Lieder im Volkston 2.— M.

Dachstubenlieder. 12 Lieder im Volkston 2.— M.

Feldbleamerln. 12 Lieder im Volkston 2.— M.

Mendelssohn-Schubert-Schumann. 20 ausgewählte Lieder, gesetzt v. A. Oelschlegel 2.50 M.

Meubert, Ernst

Lieder und Arien aus alter u. neuerer Zeit 4.— M.

Handwritten signature: O. Maiz

XVIII, Währingergürtel 15



Der Gitarrefreund

Mitteilungen der Gitarristischen Vereinigung (e. V.)

Herausgegeben unter Mitwirkung hervorragender Kräfte auf der Gitarre und verwandten musikalischen Gebieten vom Verlag Gitarrefreund, München, Sendlingerstr. 75/1.

Verbands-Mitglieder erhalten die Zeitschrift sechsmal jährlich gegen den Verbandsbeitrag von Mk. 12.— für Deutschland u. Oesterreich-Ungarn, Mk. 12.50 für das übrige Ausland, Mk. 13.50 mit „Einschreiben“ franko zugeschickt. — Beiträge von Mitarbeitern, Berichte, zu besprechende Fachschriften und Musikalien, Inserate etc., sowie Beitritts-erklärungen bitten wir zu richten an den Verlag Gitarrefreund, München, Sendlingerstr. 75/1 (Sekretariat d. G. V.).
Postscheckkonto Nr. 3543 unter „Verlag Gitarrefreund“ beim Postscheckamt München.

21. Jahrgang 1920

Heft 2

März — April

Inhalt: An unsere Mitglieder. — Zeitgemässe Betrachtungen zur Gitarristik. — Altes und Neues von der Gitarre. — Die Gitarre in sibirischer Gefangenschaft. — Pflege des Volksliedes. — Konzertberichte. — Besprechungen. — Notizen. — Inserate.

An unsere Mitglieder.

1. Mit Rücksicht auf die neuerdings eingetretene wesentliche Erhöhung des Briefportos ist es dem Verlag und der Geschäftsstelle nicht mehr möglich, die Portis für Beantwortung von Anfragen usw. wie bisher selbst zu tragen. Es wolle daher in allen Fällen Rückporto beigelegt werden.
2. Des Weiteren sieht sich die Git. Vereinigung genötigt, eine Erhöhung der Gebühren für Bibliotheksbenützung zu verlangen. Die Leihgebühr beträgt ab 1. Juni 1920 50 Pfg. für das Stück und die Woche. Bei dieser Gelegenheit ersuchen wir wiederholt, entliehene Bibliotheksnummern nicht länger als unbedingt benötigt zurückzubehalten und keinesfalls die Benützungsfrist von 14 Tagen (Ziffer 6 der Bedingungen für die Benützung der Vereinsbibliothek) zu überschreiten. Auch auf die übrigen Bestimmungen der Benützungsbedingungen gestattet sich die Geschäftsstelle aufmerksam zu machen.
3. Die verehrl. Mitglieder werden ersucht, noch rückständige Mitgliedsbeiträge baldigst an die Geschäftsstelle einzubezahlen, sowie Rechnungen über käuflich bezogene Musikalien zu erledigen.
4. Ab 1. Juni 1920 wird die Bürozeit für den Verlag und die Geschäftsstelle auf die Stunden von 9—12 Uhr vormittags und 3—6 Uhr nachmittags, an Sonntagen 9—12 Uhr festgesetzt.
5. Der Mitgliedsbeitrag für 1920 wird von denjenigen Mitgliedern, die ihn bis dahin noch nicht eingesandt haben, mit der nächsten Nummer per Nachnahme erhoben.

Zeitgemässe Betrachtungen zur Gitarristik.

Vor mir liegt eine alte Pappschachtel mit graubraunem gemusterten Vorsatzpapier beklebt. Ein abgerissener weisser Zettel lässt die Aufschrift nicht mehr deutlich erkennen. Ich öffne den Deckel und entnehme ihr eine alte Gitarre. Sie stammt augenscheinlich aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Leider fehlt der Zettel, aber die sorgfältige Arbeit lässt auf einen italienischen oder französischen Meister schließen. Die Form ist schlank, die Linien sind gefällig und zeigen den Geschmack und Stil der Biedermeierzeit. Im allgemeinen Eindruck einfach, weist sie doch einige Verzierungen auf, so die Perlmuttereinlage am Rande und um das Schallloch und zwei feingeschnittene Ranken zu beiden

Seiten des Saitenhalters. Das mit Elfenbeinbünden versehene Griffbrett liegt noch unverändert in der richtigen Lage und gestattet mühelos jeden Griff. Ein Beweis vorzüglicher Arbeit. Die Resonanzdecke hat durch die Zeit eine dunkelbraune Färbung angenommen, während die Zarge und der Boden, aus finstern Ahornholz gezimmert und mit Lack bedeckt, in orangegelber Farbe spielen. Ich nehme dieses reizende Instrument in die Hand, stimme die Saiten und schlage einige Akkorde an. Ein heller silbriger Ton trägt seine Schwingungen durch den Raum und nimmt mich sofort gefangen. Das Spielen macht mir Freude und bald befinde ich mich in einer Stimmung, in der Melodien und Harmo-

nien aus alten vergilbten Notenblättern wieder lebendig werden. Vor etwa zehn Jahren kam diese Gitarre nach München. Damals zahlte man für so ein Instrument etwa hundert Mark und man überlegte es sich noch, ob man so viel Geld für eine bescheidene Gitarre ausgeben sollte. Die Zeiten haben sich seitdem geändert. Die Errungenschaften der Revolution und ihre Folgen sind auf die edle Kunst des Musizierens und insbesondere des Gitarrespiels nicht ohne Einfluss geblieben. Wer heute noch Zeit und Lust zum Gitarrespiel findet, wer nicht durch politische Versammlungen, durch den Dienst bei der Einwohnerwehr, durch Hamsterfahrten oder Schleichhandel und ähnliche erfreuliche Errungenschaften unseres jetzigen Daseins abgehalten ist diese edle Kunst zu pflegen, muss auch seine Opfer bringen. Neulich war ich in einem Konzert zweier bekannter Lautensängerinnen. Jede von ihnen benützte zu ihren Vorträgen abwechselnd eine Bass- und gewöhnliche Laute. Die Besaitung dieser vier Instrumente stellte sich auf zweihundert Mark. In früheren Jahren reichte dieser Betrag aus um sich für ein Jahrzehnt mit Saiten einzudecken. So liegen jetzt die Verhältnisse. Eine E-Darmsaite kostet augenblicklich 9—10 Mark, eine G-Saite 15—16 Mark, wenn sie nicht, während ich dieses niederschreibe, im Preise noch gestiegen sind. Der Gitarrespieler fasst sich an den Kopf. Wo soll das hinaus, wo ist die Grenze? Wie soll er sich helfen? Er versucht es mit einem Ersatz, er bezieht seine Gitarre mit Stahl oder Hanfsaiten, die Freude am Gitarrespiel ist aber vorüber. Er entschliesst sich zu einer billigeren Sorte, er findet nach langem Suchen endlich eine mit der vielsagenden Inschrift „Triumph“, aber nur der Fabrikant triumphiert, denn die Saite ist nicht quintenrein, sie klingt nicht, sie fasert schon am ersten Tag und am dritten reisst sie. Mit den Instrumenten verhält es sich ähnlich. Eine gute Gitarre ist selbst für teures Geld kaum mehr aufzutreiben. Wer noch Verbindungen hat, hat noch einige Aussicht, aber die anderen. Sie suchen und laufen von einem Instrumentenmacher zum anderen. Ueberall ist die Auskunft die gleiche, der Instrumentenmacher hat nichts auf Lager, ihm fehlen die geschulten Arbeiter, das Material, er muss frühere Aufträge zuerst erledigen. Im Herbst vor einem Jahr bestellte ich bei einem unserer besten Meister eine sechssaitige Gitarre. Der Preis stand damals auf ca. 165 Mark. Ich besuchte den Meister oft, erkundigte mich

nach seinem Wohlergehen, nach den Familienverhältnissen, bot ihm eine Zigarre an und richtete gelegentlich eine Frage wegen der bestellten Gitarre an ihn, kurzum ich tat alles, um ihn in guter Stimmung zu erhalten. Ich erhielt dann regelmässig die Antwort, dass die Gitarre in Arbeit sei, aber es fehle an diesem und jenem. Endlich vor einigen Tagen war meine Gitarre fertig. Was lange währt wird gut, dachte ich mir und begab mich zum Instrumentenmacher. Das Instrument war in der Tat sehr gut ausgefallen, aber der Preis betrug achthundert Mark. Ich zahlte und ging. Der Staat betrachtet jede Kunstausübung als Luxus, auch das Gitarrespielen ist ein Luxus, deswegen ist auf jede Gitarre, die gekauft wird, eine Luxussteuer von 15 Prozent gelegt worden. Ein Klavier kostet jetzt 15 tausend Mark, ein Bechsteinflügel 30 tausend Mark, eine überspinnene Cellosaite 80 Mark, eine gleiche für einen Kontrabass 120 Mark. Man überlegt es sich, soll man das Musizieren aufgeben, aber es geht einem so wie mit den Zigarren. Sie werden jeden Tag teurer und man raucht sie doch. Unsere Zeit kennt keine Genüsse mehr, unsere Zeit kennt nur Forderungen. Jede Leistung verlangt ein Aequivalent und das soll grösser sein wie die Leistung. Wehmütig blickt man zurück auf die Tage, wo die produktive Arbeit zuweilen noch eine Freude war, wo man Freude daran hatte auch andern noch eine Freude zu bereiten, wo es noch Dinge gab, die das Leben lebenswert machten.

Ich kehre zu meiner kleinen Gitarre zurück. Ich bewundere noch einmal ihren kunstvollen Bau, ihre gefälligen Linien, ihre formale Schönheit. Ich stelle mir ihren Erbauer vor, wie er mit Liebe und Sorgfalt an ihr arbeitete und wie gering sein Lohn, und wie bescheiden seine Forderung war. Ich greife noch einmal in die Saiten und berausche mich an ihrem Klang. Alle Fragen der Zeit, Räteregierung, Diktatur des Proletariats, Betriebsrätegesetz und sonstige Annehmlichkeiten unseres heutigen Daseins rücken in nebelgraue Ferne. Nur reiner Klang, helle, klare, nicht aufdringliche Töne nehmen mich von neuem gefangen und versetzen mich in eine andere Welt. Und das danke ich alles dieser kleinen bescheidenen Gitarre. Endlich lege ich sie an ihren Platz in ihr altes Futteral zurück. Mein Entschluss ist gefasst, ich eile zum Instrumentenmacher um mir neue Saiten zu kaufen, kosten sie, was sie wollen. P. Bück

Altes und Neues von der Gitarre.

Von Dr. Jos. Bauer.

Karl Kerns grossangelegte und warmherzig geschriebene Skizze „Erinnerungen“ in der letzten Nummer des Gitarrefreundes hellen so manches Bild in der Seele auf, das durch die Wirrnisse und den Unsegen der Kriegs- und

Revolutionsjahre völlig zu verblassen und auszulöschen drohte. Und es wäre doch schade darum. Für heute wollen wir nur an ein Thema rühren, das nächstliegende: die Gitarre selber als Instrument. Als der Schreiber dieser Zeilen etwas

verspätet in den Gitarre-Klub eintrat, da fanden sich im Besitz verschiedener Herren hauptsächlich Wiener-Meistergitarren, speziell von der sogenannten Wappenform, die ja allen unseren Lesern hinreichend bekannt sein dürfte. Ueberhaupt, die Wiener Gitarre war Trumpf. Werke von Scherzer, Schenk, den beiden Stauffer, Gabriel Lamböck, Wendelin Lux, K. Enzensperger, Ignaz Bucher, Feilnreiter, dem Grazer Hansch und wie sie alle heissen mögen, waren die Mode des Klubs! Was wurde da nicht alles zusammendebattiert bis in die frühen Morgenstunden hinein, unzählige Proben der verschiedenen Instrumente veranstaltet, Herz und Nieren sozusagen bis ins Atom zergliedert, und gar oft platzten die Meinungen hart auf- und nebeneinander, bis man endlich zu dem Resultate gelangte, dass jeder das beste Instrument besass. Selten kam ein fremder Vogel zugeflogen, und war das der Fall, dann wehe ihm! Es ging ihm wie dem Kanarienvogel unter den Spatzen! Ich hatte eines schönen Tages auf der Auer Dult — jawohl auf der Auer Dult — eine ganze Reihe schöner alter Gitarren entdeckt, und darunter war eine gebaut von Josef Fischer-Regensburg 1811, von spanischer Form, mit hohen Zargen, schönem rötlichen Oellack und einer breitschlachtigen Decke, der man es noch ansah, dass sie glatt gespalten war und wenig Nacharbeit erfahren hatte. Kurz, ein prachtvoll erhaltenes Meisterwerk, war von Josef Fischer, einem der bedeutendsten deutschen Instrumentenbauer, Vorgänger von Peter Schulz und H. Kerscheneiner, kaum anders zu erwarten. Aber der Ton! Er war so gar nicht wienerisch, hatte nichts Dickes und Hartes, war mehr nasal und fast lautenähnlich, und so komisch es klingt, was damals nach Laute roch, war von vornherein schon etwas anrühlich und minderwertig. Der ganze Klub sprach also sein starres Anathema über Fischers Meisterarbeit, mit einziger Ausnahme Heinrich Scherrers, der mir einsamen Verteidiger meines um teure 50 Mark samt Originalkasten erworbenen Besitzes sekundierte und den Ton-Braten roch. Später, als unsere

Ohren mehr differenziert waren, widerfuhr auch diesem Aussenseiter Gerechtigkeit, und als die spätere Eigentümerin, eine Schülerin Scherrers, mit dem Instrument in der Trambahn fiel, war allgemeines Bedauern und Weheklagen, weil die Gitarre etliche gehörige Risse davontrug. Sie wurde aber vom verstorbenen Rieger — glaube ich — gut repariert und klang noch schöner als wie zuvor, natürlich! Im Lauf der Zeit wurde man — o Wunder — auch den Wiener Erzeugnissen gegenüber etwas anspruchsvoller. So erschien eines Abends Robert Kothe im Klub mit einer Gitarre vom jüngeren Stauffer in Backmuldenform mit doppeltem Boden — genau das gleiche Instrument kam mir in Linz unter die Hände — aber nunmehr ging man mit dem „Ton“ schon ganz energisch ins Gericht und fand ihn wohl dick, gross und ausgiebig, aber farblos und qualitätsarm. Nach und nach kamen wir auf den Standpunkt, dass die Grösse des Tons nicht das Wichtigste sei. Freilich, alles träumte nur vom Konzertsaal, und die damaligen grösseren Veranstaltungen beherrschte solistisch die Wiener Gitarre, sei es Wappenform, wie unser Mehlhart sie besass, oder Hammerers Bogen-Gitarre, auch eine Wiener Form von Schenk (Scherzer?), oder die prächtige Lyra-Gitarre von Schenk, das oft beneidete Eigentum unseres Fritz Buek. Man glaubte, ausser dem Wiener Ton sei keiner ausgiebig genug für den grossen Raum, und alle Bestrebungen beim Neubau von Instrumenten zielten dahin, die Tongrösse zu mehren. Die Münchner Instrumentenbauer verlegten sich daher anfangs hauptsächlich auf die Wappenform, die als ein Haupttyp der Wiener Gitarre galt. Wie änderte sich das alles, als Mozzani zum erstenmal in München erschien! Er zeigte, dass die einfache 6saitige Gitarre in der alten Achterform imstande war, jeden Anspruch in bezug auf den Ton restlos zu erfüllen. Hiermit begann eine neue Epoche, die in einem späteren Aufsatz geschildert werden soll.

(Fortsetzung folgt.)

Die Gitarre in sibirischer Gefangenschaft.

Unser Mitglied Herr Johann Gebauer aus Sternberg in Mähren, den im Krieg das beklagenswerte Schicksal ereilte, in sibirische Gefangenschaft zu geraten, schrieb an seinen Vater einen langen Brief, der in geradezu rührender Ausdrucksweise Mitteilungen über das Gitarrespiel enthält, die in unserem Kreise sicher grosses Interesse erwecken dürften.

Seine Ausführungen sind ein neuer, eindringlicher Beweis für den starken, psychisch erhebenden Anreiz, den die Gitarre selbst unter trostlosen äusseren Umständen bewirken kann. Tatsächlich steckt in der Gitarre die geheimnisvolle Kraft, durch den weichen, eigenartig milden

Klang ihrer Saiten trübe Gemütsstimmungen aufzuhellen und harte Bitternisse des Lebens erträglicher zu machen.

Mit dem aufrichtigen Wunsch, dass sich die im Brief so sehnsuchtsvoll ausgesprochene Hoffnung auf endliche Erlösung aus der Gefangenschaft und Rückkehr in die Heimat recht bald erfüllen möge, teilen wir im nachfolgenden das Schreiben, soweit es sich auf die Gitarre bezieht, unseren Lesern im Wortlaut mit.

Ruský Ostrov 10.—12. Dez. 1919.

„Was nun die Gitarre betrifft, so bildete sie ein Hauptkapitel in der Gefangenschaft. Aber mein Können steht in gar keinem Verhältnis zur langen Zeit. Die Massenbequartierung kann mir unmöglich Gelegenheit

zum ersten Üben bieten, doch hat mir das Instrument sehr viele glückselige Stunden bereitet. Dafür werde ich dankbar bleiben. Du wirst eigentümlich staunen, lieber Vater, wie wenig ich technisch in die Höhe gekommen bin. Ich schäme mich fast, es zu sagen. Von den 24 Sor-Etuden kann ich noch immer keine einzige tadellos, ebenso ist es mit Heinrich Albert's Schule, Heft II. Die genannten Sachen sind ja sehr schwierig. Ich strebe wohl mit allen Fasern meiner Seele eine möglichst hohe Stufe an, aber noch beherrsche ich die Mittelstufe nicht und springen kann man nicht. Gerade für diese Mittelstufe würde ich das ausführlichste Notenmaterial benötigen und das fehlt mir hier in Sibirien. Ganz nutzlos aber ist die Zeit nicht verstrichen. Nicht weniger als dreihundert Kunst- und Volkslieder der allergediegensten Richtung habe ich gesammelt, ebenso sibirische Solo und Duett-Kompositionen von prächtiger Schönheit. Es sind da besonders zwei meiner vielen Klampfenfreunde, welche von einschneidendster Bedeutung für meine sibirische Zeit, ja für mein ganzes Leben bleiben werden:

Herr Lt. Arthur Kühmayer, Bankbeamter in Pressburg und Herr Emil Winkler, Mühlenbesitzer in Linz, Südtirol. Ersterer 41 Jahre, der andere in meinem Alter, beide meine Gitarre-Schüler und Meister zugleich

Pflege des Volksliedes.

In München ist vor kurzer Zeit eine „Gesellschaft zur Pflege des Volksliedes“ ins Leben getreten, die bereits weite Kreise mit ihren rein idealistischen Bestrebungen vertraut gemacht hat. In einer kleinen Propagandaschrift spricht die Gesellschaft mit schönen, inhaltsreichen Worten über ihren Zweck und die Mittel, welche sie gebrauchen will, um das gesteckte Ziel zu erreichen. Durch Pflege des Volksliedes das Volksbewusstsein zu stärken und weiterhin durch Neubelebung des Volksliedes die Freude an der Eigenkunst zu heben, ist die gehaltvolle Absicht der neuen Vereinigung. Bewährte Fachleute stehen als Leiter alles in Betracht kommenden Tätigkeiten an der Spitze und teilen sich hauptsächlich in drei Aufgaben, die im Sammeln der Volkslieder, in ihrer Veröffentlichung und billigen Herausgabe im Druck und in der praktischen Vorführung durch gesangstechnisch einwandfreie Interpretation bestehen. Der Sitz der Gesellschaft ist München, wo Dr. Georg Panzer, Dachauerstr. 149, Anmeldungen und Anfragen von Interessenten entgegennimmt.

Wer von unseren Mitgliedern dies liest, wird unwillkürlich seine Gitarre oder Laute zur Hand nehmen und sich bereit machen, um alles weitere, was er in dieser erfreulichen Sache etwa noch zu hören bekommen sollte, frisch und fröhlich mit den feingestimmten Akkorden seines Instrumentes zu begleiten.

Volkslied und Gitarre oder Laute gehören zusammen wie die Töne eines schlichten, reinen Dreiklanges. Eines ohne das andere vermag der volkstümlichen Empfindung und dem Verlangen nach ungekünstelter, gemühtiefer Musik nicht voll zu entsprechen und beide drängen ihrem gefühlsreichen Wesen nach zu gegenseitiger Verbindung und Ergänzung. Die Gitarristische

als Komponisten von Liedern, Solo-Stücken und ganz besonders von raffiniert schönen Lieder-Begleitungen. Diese beiden Namen werdet Ihr noch oft von mir hören und Euch auch sehr freuen, wenn es — so Gott will — ein Wiedersehen gibt. Sollte ich Sibirien doch nicht überleben und einer von den beiden Genannten heimkehren, so lasst Euch von diesen über mich berichten. Sie standen mir jederzeit, auch als Freunde, am nächsten! Mein technisches und allgemein musikalisches Können hat sich gefestigt, aber weiter vorwärtsdringen werde ich erst in der Heimat, hier ist es einfach unmöglich. Noch nie habe ich hier in Sibirien eine Gitarre in der Hand gehabt, welche halbwegs rein intonierte und das ist doch nicht nur für den Spieler, sondern noch mehr für den musikalisch gebildeten Zuhörer eine wahre Qual. Dazu der Jammer mit den Saiten! Und mein seelischer Zustand war nicht minder hindernd für mein Vorwärtkommen. Den heiligen Schwur aber habe ich getan: Sollten die Verhältnisse nach dem Kriege es mir nicht ermöglichen, im Laufe der Jahre ein erstklassiges Künstler-Instrument (ohne Kontra-Saiten!) mit bestem Saiten-Bezug zu kaufen, so will ich von der Gitarre nichts mehr hören. Kein Musikinstrument kann bei ungenauer Konstruktion so falsch sein, wie eine Gitarre, keines aber auch so lieblich, wenn alles tadellos ist.“

Vereinigung hat denn auch von jeher neben ihrem Hauptzweck, das Gitarre- und Lautenspiel zu fördern, der Pflege des Volksliedes die grösste Aufmerksamkeit zugewendet und dank dem unermüdbaren, künstlerischen Schaffen hervorstechendster Mitglieder — es sei nur an Heinrich Scherrer, Robert Kothe und Heinrich Albert erinnert — kostbare Schätze aus dem musikalischen Wunderreich des Volksliedes, die längst verloren schienen, wieder zu Tag gefördert und dem deutschen Volk neu geschenkt. Ein verständnisvolles, kunstsinniges Zusammenarbeiten mit der neugegründeten Gesellschaft eröffnet gute Aussicht für neue Erfolge im Streben nach Wiedererweckung der durch Krieg und Kriegsfolgen vielfach verschütteten innerlichen Lebensfreuden, wie sie Gesang und Saitenspiel in den meisten Menschenherzen wachzurufen vermögen.

Die schweren Sorgen, die auf dem deutschen Volke lasten, erfordern freilich Tatendrang und Schaffenslust auf anderen wichtigeren Gebieten, aber unsere Sache darf trotzdem nicht unterschätzt werden, weil sie dem innersten Gefühlsleben des Volkes entspringt und dem seelenlosen, materialistischen Zug unserer Zeit wieder etwas Idealismus einzuflössen versucht, ohne den nun einmal eine höhere, menschenwürdige Lebensauffassung nicht denkbar ist.

Durch den bereits erfolgten Beitritt der Gitarristischen Vereinigung zur Gesellschaft für Pflege des Volksliedes ist die naheliegende Verbindung hergestellt und damit in erheblichem Umfang der Boden erweitert worden, der durch unsere gemeinsamen Bestrebungen auch fernerhin eine in allen Lebenslagen mit kleinen Freuden umrankte Pflegestätte für Lautenspiel und Volks-gesang bleiben soll.

C. K.

Konzert-Berichte.

Münchener Konzertbericht. (Geschwister Wize-mann.) Alte deutsche Volkslieder für Zwiagesang zur Laute. Neue Lieder von Heinrich Scherrer aus dem kleinen Rosengarten von Hermann Löns für Einzel- und Zwiagesang zur Laute.

Nach langer, allzulanger Pause wieder einmal ein herzerfrischender Lautenabend! Die beiden Damen sind längst anerkannt als künstlerische Persönlichkeiten, und was sie diesmal gaben, kann ihren alten Ruf nur festigen und erhöhen. Der erste Teil des Programms war auf „Biedermeier“ eingestellt, und wenn auch die Jahreszahlen des gedruckten Programms auf spätere Zeit zum Teil hinweisen, ihre Abstimmung kannten. Stücke wie „Erlaub' Sie, Allerschönsten“ oder „Ach Gott, es drückt das Herz mir ab“ nicht verleugnen. Eine besondere Note brachten einige Dialekt-Gesänge, wie „Unsa Kind da Hansl“, „drei Bedleut hane tanzt“ mit echtem Waldlerkolorit, der „Liebes-zwist“ mit bodenständiger Schlagfertigkeit ausgestattet, und besonders das entzückende „Kiächle“, Bettelied aus dem Elsass. Prächtig bei Stimme und in glücklicher Stimmung, brachten die Schwestern alles zu schönster Wirkung, unterstützt von trefflichen Instrumenten und einem glänzend gespielten Begleitsatz, der, wie bei Scherrer nicht anders zu erwarten, die Klangmöglichkeiten restlos erschöpft.

Die Vertonungen Scherrers aus dem „kleinen Rosengarten“ von Hermann Löns, dem zu früh Geschiedenen, treffen das Volksliedmässige der Dichtungen in kaum zu überbietender Weise. Es sind wahre Kabinettstücke darunter; man höre nur das „Kuckuckslied“, den „Tauber“ mit reizvoller Tonmalerei, das zur Wiederholung gebrachte „Buchenblatt“ voll wehmütig-ernster Stimmung, das „Fensterlein“ mit seinem entzückenden Rythmus! Melodie und Begleitung sind von vollendeter Harmonie, die Führung der Mittelstimmen im Gitarresatz ein wahres Musterbeispiel. Es ist unbestreitbar; diese Art, das Gitarre- oder Lautenspiel zu be-handeln, ist die einzige von bleibender Bedeutung, alle Versuche, vom Volksliedmässigen sich allzuweit zu entfernen, verkennen das Wesen des Instruments und werden darum schwerlich über den Wert eines interessanten Experiments hinauskommen, auf gut deutsch, sie werden niemals Allgemeingut für die Sänger und Sängerringen, und noch weniger für das Publikum. Seit vielen Jahren kann der aufmerksame Beobachter aus der Überfülle der Liedkompositionen für die Laute oder Gitarre, die die ganze Bewegung mit sich gebracht hat, dieses Fazit ziehen. Dabei ist es fast überflüssig zu bemerken, dass gerade die Einfachheit der Liedform und Begleitung der Schwierigkeiten genug bietet, wenn man an die Qualität der Ausführung die denkbar höchsten Anforderungen stellt.

Auch in dieser Hinsicht liess der Abend kaum etwas zu wünschen übrig, und so war es nur natürlich, wenn das sehr zahlreiche Publikum mehr und mehr in Stimmung geriet und die beiden Künstlerinnen mit herzlichem Beifall überschüttete.

Der Lauten-Abend von Wally Fuchssteiner, den ich der unruhigen Zeit halber nicht besuchen konnte, mag hier mit Berufung auf die durchaus anerkennenden Besprechungen der hiesigen Tagesblätter verzeichnet werden. Wir hoffen diese neue Vertreter des Lautengesangs in München wieder einmal begrüßen zu können. Dr. B.

Duo-Abend Fritz Mühlhölzl und Melanie Feuerlein. Es war ein guter Gedanke von Herrn Mühlhölzl an Stelle der obligaten Solistenkonzerte einmal ein Duo-Abend einzuschleichen. Das Duo oder die Kammermusik überhaupt gibt dem Solospieler Gelegenheit den Virtuosen einmal daheim zu lassen und dafür dem Musiker das Wort zu erteilen. Der Gitarre aber bietet sie die Möglichkeit aus den bescheidenen Grenzen ihrer Ausdrucksmöglichkeit durch Unterstützung des anderen Instrumentes herauszutreten. Schliesslich macht sie uns auch mit Werken bekannt, die wir bei Solistenkonzerten nicht zu hören bekommen und die kennen zu lernen ganz nützlich ist und zuweilen auch angenehm. Alle diese

Gründe waren es aber wohl nicht, die Herrn Mühlhölzl zu diesem Abend veranlassten. Vielmehr sollte er einer jungen Künstlerin als Sprungbrett auf das Konzertpodium dienen. Dieser Sprung ist im grossen und ganzen gelungen. In Frl. Feuerlein lernten wir eine junge Gitarre- und Zitherspielerin kennen die Talent hat und viel gelernt hat. Eine Gitarre spielende Dame ist eine Seltenheit (zur Gitarre singende Dame nicht) und unter den wenigen, die uns begegnet sind, dürfen wir Frl. Feuerlein eine günstige Prognose stellen. Ihre rechte und linke Hand sind gut ausgebildet und beherrschen Griffbrett und Anschlag. Der linken sind alle Griffe auch die Quergriffe in allen Lagen geläufig und der Aufsatz erfolgt mit einer dem weiblichen Geschlecht eigenen Leichtigkeit und Eleganz. Die rechte ist in der Haltung korrekt im Anschlag kräftig. Der Ton ist gut und stellenweise sogar von männlichen Charakter. Wenn trotzdem nicht alles so gelang, wie man es gern erwartet hatte, so wollen wir der jungen Künstlerin daraus nicht gleich einen Vorwurf machen. Zur Kammermusik oder zum Duospiel gehört noch etwas mehr wie eine gute Technik. Sie erfordert Gestaltungsvermögen und ein verständnisvolles Sicheinfügen. Das sind aber Dinge der Erfahrung und langer Übung. Frl. Feuerlein war ja auch sichtlich bestrebt diese Forderungen zu erfüllen, aber es fehlte an der Führung. Herr Mühlhölzl spielte seinen Part technisch sicher und sauber aber viel zu gleichmässig. Das Duo von Carulli klang daher etwas matt und liess vor allem Gliederung, Steigerung und vor allem dynamische Schattierungen vermissen. Auch tönlich hätten die zwei Gitarren mehr geben können, vieles wurde zu zaghaft angepackt. Allerdings ist ja Temperament eine eigene Sache und scheinbar nicht in unseren Breiten gewachsen. Besser gelang das Duo von Call, wo die Stimmen nicht so gleichartig gesetzt sind. Bei der Zither fühlte sich Frl. Feuerlein scheinbar mehr zu Hause und die Duos für Zither gelangen im Allgemeinen ausdrucksvoller zum Vortrag. Ausserdem spielte Herr Mühlhölzl noch einige Stücke von Coste und Albert, unter denen ihm das Menuett von Coste ganz besonders gut gelang. Dieses Werk verdient des öfteren auf das Programm gesetzt zu werden.

Der vollbesetzte Saal spendete beiden Künstlern reichen Beifall und zeichnete sie durch vielfache Hervorrufen aus. Wir schliessen uns gern dieser Kundgebung an und hoffen das vor allem die junge Künstlerin durch unsere kritische Bemerkungen sich nicht abhalten lassen wird ihren gesteckten Zielen entgegenzustreben.

F. Buek.

Konzert-Abend Heinrich Albert und Betty Albert. Man sagt der Ton macht die Musik. Auch bei der Gitarre kann der Ton die Musik machen, wenn die Gitarre so klingt wie am letzten Konzert-Abend, den Kammervirtuose H. Albert mit seiner Tochter Betty veranstaltete. In der Komtilene in den Tonleiterfolgen und geschaffenen Terzengängen war der Gitarreklang von so eigenartigem Reiz, dass man kaum ein anderes Instrument zum Vergleich heranziehen kann. Diese eigenartige Klangwirkung ist ja das Geheimnis des Gitarretons und man hört sie selten im Konzertsaal meist nur von grossen Meistern. Lag das nun an der Gitarre? Ich meine, es lag am Anschlag. Albert hat das Geheimnis entdeckt das in der rechten Hand liegt und dem Tone sinnlichen Reiz und Tragfähigkeit verleiht. So wird denn wohl auch mancher Besucher nachdenklich diesen Abend verlassen haben und mit mir der Meinung sein, dass man die Gitarre ruhig im Konzertsaal spielen kann. Man muss es nur verstehen sie zum Klingen zu bringen.

Der Abend war ausschliesslich Kompositionen von H. Albert gewidmet und ich meine, wenn es einem Musiker gelingt einen ganzen Abend sein Publikum zu fesseln und in Spannung zu halten, so ist das wohl der beste Massstab für sein Können und seine Werke. Leider fehlte das Hauptwerk, das viersätzliche Quartett, das im Jahre 1913 seine Uraufführung in München erlebte und die einstimmige Anerkennung der Fachpresse fand. Durch die Erkrankung eines der Mitglieder der Quartettvereinigung war die Aufführung aber leider unmöglich gemacht. Die

an diesem Abend zum Vortrag gebrachten Lieder haben schon an anderer Stelle eine eingehende Würdigung gefunden. Neu waren die Lieder mit Begleitung einer zweiten Gitarre. Hier hat Albert einen neuen Weg beschritten, der sehr aussichtsreich erscheint und die Möglichkeiten der Gitarre als Begleitinstrument wesentlich erweitert. Die Lieder waren von ausgezeichneter Wirkung und fanden allgemeinen Beifall. Fr. Betty Albert hat seit ihrem letzten Auftreten wesentliche Fortschritte gemacht. Ihre Stimme eignet sich sehr gut zum Gesang zur Gitarre. Ihr schlichtes Auftreten sichert ihr von vornherein die Sympathie der Zuhörer. Wenn wir zum Schluss noch einen Wunsch an dieser Stelle äussern, so wäre es, ein wenig mehr Ton in den Begleitungen. Ihre Technik ist ja sicher und gut durchgebildet und wenn der Ton sich noch etwas entwickelt, so wird sie ihres Erfolges sicher sein.

F. Buek.

Neustrelitz. (Lautenabend von Paula Momber.) Es ist immerhin charakteristisch für das Neustrelitzer Geistesleben, dass man im Landestheater nicht genug Plätze schaffen kann für diejenigen, die sich über den grobkörnigen Humor des „müden Theodors“ lachend ausschütten wollen, während sich von der feinen, intimen Kunst nur sehr, sehr wenige angezogen fühlen. Denn um Ludwig Hardt, der Herz und Seele packend, erschütternd, zerwühlend Heine, Kleist und Liliencron rezitierte, hatte sich nur ein winzig kleiner Kreis zusammengefunden und bei Paula Momber, die volkstümliche Weisen in eindringlicher Vortragsmanier zur Laute sang, war es nicht viel anders. Eine betäubende Zeiterscheinung, die wohl nicht zu ändern ist. Man wird sich damit abfinden müssen und kann ja auch im übrigen täglich die Beobachtung machen, dass es eine gute Weile hat, bis das Problem der „Erziehung des Volkes zur Kunst“ zu Lösung reif ist.

Paula Momber wird sich hoffentlich trotz des geringen Besuches ihres Lautenabends den Mut nicht nehmen lassen Ein so schnelles Erlahmen wäre bedauerlich, denn sie hat Talent und weiss es auch zu verwerten. Man kennt sie in Neustrelitz doch noch wenig. Da ist es also nötig, die nötige Spannkraft aufzubringen, um sich durchzusetzen. Und man darf wohl aus der Frische und Munterkeit, die bei Stübinger in ihren Liedern aufsprühte, schliessen, dass ihr dazu das Zeug eigen ist. Sie besitzt Temperament und graziösen Humor, die Gabe der lächelnden Ironisierung und der gemütlichen Kunst, bunte Kleinigkeiten nett zu gestalten und zu formen. Damit hat sie das Fundament, auf dem sich ihre Begabung für den Lautengesang aufbaut. Das dunkel gefärbte Organ ist ausreichend voluminös für solche Vorträge, formt den klaren Ton mühelos und singt sich durch die wohlige Wärme leicht in die Herzen hinein. Dazu versteht es Paula Momber ausgezeichnet, die vielen Liederchen, die sie als Kostbarkeiten aus dem Volksschatz entnommen und selbst arrangiert hat, mit zartem Naturgefühl zu behandeln. Das macht ihre Kunst von vornherein anheimelnd und gibt ihr jenen intimen Reiz, ohne den die Stimmung an solchen Abenden gar nicht zu erreichen ist oder schon nach wenigen Augenblicken wieder zerflattert. Es scheint ihr dabei nicht schwer zu werden, sich in die Regungen und Gedanken zu vertiefen, aus denen diese Liederquellen entsprungen sind, und so vermag sie auch dem dichterischen Empfinden in allen seinen Phasen, seinen leisen Empfindungen und dem lauterem Humor, seiner weichen Glückseligkeit und seiner herberen Lebenscharakterisierung den rechten Ausdruck zu geben. Licht und Schatten verteilt sie geschickt und rückt alles in eine klare Perspektive, so dass keins der Lieder, die sie sich selbst in tadelloser Beherrschung ihres schönen Instruments begleitete, den erhofften Eindruck verfehlte. Mancherlei Blumenspenden zeugten von der Anerkennung, die man ihr, wenn auch noch in einem kleinen Kreise, entgegenbrachte, und freudiger Beifall gab ihr den frohen Mut zu sehr hübschen Zugaben, so dass sie mit dieser ihrer ersten Veranstaltung in der Öffentlichkeit wohl zufrieden sein darf.

Ihr Gatte, Reinhold Momber von unserem Landestheater wartete mit Rezitationen auf, und auch hier wäre zu sagen, dass er viel Beachtenswertes brachte. Mag

auch das Organ nicht immer ausreichen, um der grossen Leidenschaft gerecht zu werden, so besitzt es doch Kraft genug, um ziemlich reiche Schattierungsmöglichkeiten zu erschliessen. Die Färbung im Vortrag darf gerade in der dramatisch bewegten Dichtung als glücklich bezeichnet werden, wenn auch hin und wieder leider ein Zuviel in das allzu Pathetische trieb, und damit das Gebiet des Gekünstelten hart streifte. Sehr wirkungsvoll bot er „Die Kraniche des Ibis“, Heines „Grenadiere“ und Dahns „Mette von Marienburg“ (den dritten Teil des Programms mussten wir uns schenken). Die Wiedergabe der „Lorelei“ schien uns ein wenig maniert. Dagegen gelang ihm in der „Mette von Marienburg“ eine in jeder Beziehung ausgezeichnete Leistung. Auch seine Vorträge wurden mit starkem Beifall entgegengenommen.

(Landeszeitung Neu-Strelitz.)

Celle. Alte Lautenmusik aus fünf Jahrhunderten boten im Muschelsaale der Union zwei Künstler in vollkommener Weise. Herr Hermann Munk, hier als Sänger zur Laute bestens bekannt, sang mit seiner sympathischen, weichen Stimme Lieder verschiedener Art, dabei Volkslieder aus allen Zeiten besonders begünstigend. Neben meisterhafter Beherrschung seines Instruments erringt Herr Munk seine Erfolge in der Hauptsache durch den Ausdruck, die tiefe Empfindung, die er in seine Lieder zu legen weiss. Ein solch gefühlvoller Vortrag holt die tiefsten Schätze aus dem gemütlichen deutschen Volkslied heraus. Rauschender Beifall, der ihn zu verschiedenen Zugaben veranlasste, und zahlreiche Blumengaben des vollbesetzten Saales waren der Dank für das Gebotene. Mit Herrn Emil Engel aus Hannover zusammen trug Herr Munk dann mehrere Duette für zwei Gitarren vor. Vollkommenes Zusammenspiel und feinnuancierte Vortragsweise machten diese Duette zu einem hohen Genuss, der noch gesteigert wurde durch die Auswahl der Stücke. So begegneten besonderem Interesse die Sachen von Carulli: Fugetta und Sonatine, die diesen fast unbekanntem Komponisten als einen der Vorläufer unserer Grössten, Mozart und Beethoven, erkennen lassen. Ein Konzert von derart intimer Reize ist etwas seltenes und rechtfertigt den Wunsch nach einer Wiederholung.

(Cellesche Zeitung, 4. März 1920.)

Celle. Im Muschelsaale der „Union“ erfreute uns Herrmann Munk, Sänger zur Laute, mit dem Vortrag einer grossen Anzahl schöner, zum Teil auch bekannter Volkslieder aus fünf Jahrhunderten. Die Lieder hatte der Künstler nicht chronologisch geordnet, sondern die Anordnung war getroffen nach Stimmung und Inhalt. Bescheiden, einfach und schlicht wie ein fahrender Sänger aus längst entschwundener, herrlicher, auch in ihrem inneren Wertsein wohl nie wiederkehrender Zeit sang mit seiner reinen, innigen, klangvollen Stimme Herrmann Munk zu seiner Laute die herrlichsten Lieder, von der ernsteren langsam in die heitere Stimmung übergehend. Jedes Lied gelang vortrefflich. Reicher Beifall lohnte den Sänger. Hörte man doch auch die entzückendsten Lieder wie „Ich hab' die Nacht geträumet“, „Wohin mit der Freud“, „Drei Rosen“, „So grün wie die Heiden“. Auch „In einem kühlen Grunde“, dies wunderschöne, ergreifende Volkslied, heut gesungen, in dieser Zeit!!! Ein Sehnen ergreift uns, ein machtvolles Sehnen. Und das alte, schöne Nachtwächterlied: „Hört Ihr Herren und lasst Euch sagen“, dem auch in kleineren Orten immer mehr der Garaus gemacht wird. Recht wirkungsvoll ebenfalls waren die Duette für zwei Gitarren. Herrmann Munk fand hier eine ausgezeichnete Unterstützung in dem Spiel des sein Instrument recht gewandt handhabenden hannoverschen Künstlers Emil Engel.

Niedersächsische Landes-Zeitung, 4. März 1920.

Der I. Stuttgarter Mandolinen-, Gitarren- und Lautenklub gab am Sonntag, den 21. März 1920 im Festsaal des Oberen Museums wieder eines seiner volkstümlichen Konzerte.

Die Vortragsfolge eröffnete das Mandolinen-Orchester mit den Werken „Elegia“ und „Brahma“ von E. Musso, welche unter der sicheren Leitung des Dirigenten Herrn L. Hantz sehr wirksam zu Gehör gebracht wurden.

Auch die in der Mitte und am Schluss der Vortragsfolge eingefügten Orchesterstücke: „Fantasie aus Traviata“, „Mandolinen-Ständchen aus Othello“, „Hymne an die Nacht“ op. 207 von Graziani-Walter und Serenata op. 53 von L. Hantz zeugten von einer guten Schulung des Orchesters. In dem letztgenannten Stück zeigte sich der Dirigent Herr Hantz auch als gefälliger Komponist für diese Instrumente.

Besonderen Beifall errang sich die Gemahlin des Dirigenten Frau M. Hantz mit den Werken: „Es war einmal“, op. 46 von Silvestri und Notturmo op. 38 von F. Molino für Mandoline und Gitarre. Frau Hantz verfügt über eine ausgezeichnete Technik auf ihrer Mandoline und versteht es insbesondere mit ihrem glänzenden weichen Tremolo alle dynamischen Schattierungen zu geben. Herr Hantz begleitete seine Gemahlin ebenso gewandt wie geschmackvoll auf der Gitarre.

Als Sängerin war Fräulein Marie Albert gewonnen worden, welche mit ihrem gut geschulten weichen Sopran Lieder von F. Mendelssohn-Bartholdy sang und insbesondere mit den schwäbischen Liedern von Fr. Silcher bzw. nach Reimann grossen Beifall erzielte. Die Begleitung der Mendelssohn-Lieder wurde von Herrn Hantz nach dem Gitarresatz von Ed. Bayer in vollendeter Weise durchgeführt. Zu den schwäbischen Liedern hatte Herr Hantz eine Begleitung für 2 Lauten geschrieben, die von den Herren Berthold und Rösler sicher und ausdrucksvoll ausgeführt wurde. Die Teilung der Begleitung durch 2 Lauten erwies sich als sehr vorteilhaft, da hierdurch ein reicherer harmonischer Satz ohne virtuosenhafte Technik gespielt werden kann. Die vorgetragenen Lieder bewiesen, dass sie auch ohne den Flügel mit den bescheideneren aber seelenvolleren Instrumenten der Gitarre und Laute in künstlerischer Weise zu Gehör gebracht werden können, ohne an innerem Wert zu verlieren. Es wäre zu wünschen, dass diese Vortragsart von Liedern zur Gitarre oder Laute auch anderswo Nachahmung findet und insbesondere an Stelle der oft so äusserst mangelhaften Selbstbegleitung der Lautensänger und -Sängerinnen tritt. Einer guten Selbstbegleitung ist allerdings immer der Vorzug zu geben.

Lautenliederabend. Zum ersten Male kam W. Overzier-Köln nach Düren, um auch hier eine ansehnliche Zuhörerschaft seiner gereiften, im weiten Deutschland längst anerkannten Kunst lauschen zu lassen. Schon nach einigen Liedern hat er alle in seinem Bann und willig folgen ihm die Herzen durch alle Stimmungen, die er hervorzaubert. Eines der schönsten aus der langen Liederfolge war das holländische Wiegenlied. Ein Genuss war es, diesen zarten Tönen und der schönen Stimme zu lauschen. Vorwiegend bringt Overzier ja schalkhafte Lieder, die ihm auch besonders liegen. Sein Vortrag ist einfach köstlich und ein befreiendes Lachen gab es nach jedem Liede. In der 3. Abteilung brachte er 2 Lieder unseres Dürener Dichters Fr. P. Kürten „Der Goldschmied von Köln“ und „Wie se rigge! in eigener, charakteristischer Vertonung. Von seinem Vortrag geht kein Wort verloren und selbst die Dialektlieder waren für jeden Zuhörer verständlich. Dazu beherrscht er ganz sein Instrument. Der Sänger durfte an dem Beifall die Freude erkannt haben, die seine Darbietungen brachten. Hoffentlich dürfen wir den lustigen Lautesänger bald wieder hier begrüssen. Ein volles Haus ist im sicher.

Einen reichen Kunstgenuss bot Herr Konzertsänger Robert Götz aus Bensberg den Kriegsbeschädigten der Nervenklänik in Düsseldorf, mit einem Liederabend zur Laute. Das sorgfältig ausgewählte Programm, das nicht weniger als 16 Lieder umfasste und schon rein physisch ausserordentliche Anforderungen an den Sänger stellte, gab Herrn Götz Gelegenheit, sich als ein Lautesänger von feinstem Verständnis für die Eigenart seines Instrumentes und von grossem künstlerischem Können zu zeigen.

Mit seinem weichen und doch ausdrucksvollen Organ verstand er es, ebenso den ernsten Aufgaben, wie z. B. dem Vortrag des mittelalterlichen Mysteriums „Jesus und die Nonnen“ gerecht zu werden, wie er auch den leichten Ton lachenden Humors vorzüglich zu treffen wusste. Ganz besonderen Anklang fand eine Reihe eigener Kompositionen zur Laute, so u. a. das schlichte innige „Mondliedchen“. Lautenlieder von recht volkstümlichen Charakter, von denen sicher das eine oder das andere noch weitere Verbreitung finden wird. Der Beifall, den Herr Götz mit seinen Darbietungen erntete, mag ihm ein Zeichen dafür sein, wie dankbar ihm die Kranken des Lazarettes für diesen Abend sind.

Dr. F.

Besprechungen.

Im Verlage A. Goll, Wien, sind zwei interessante Neuerscheinungen auf dem Gebiete der modernen gitarristischen Literatur zu verzeichnen, deren Eine der Geschichte der Wiener Gitaristik ein Denkmal errichtet. „Simon Molitor und die Wiener Gitaristik“, eine Arbeit, die mit wissenschaftlicher Gründlichkeit den Stand der Wiener Schule um die Wende des 18. Jahrhunderts beleuchtet, den musikalischen Stil und die Spieltechnik dieser Zeit eingehend bespricht und durch reichhaltige biographische Daten die Wiener Meister eingehend würdigt. Das zweite Werk „Die Gitarre“, Spezialstudien auf theoretischer Grundlage in Heftfolge, stellt eine angewandte Harmonielehre von den Elementen der Musik angefangen bis zur Harmonisierung des Liedes vor und bildet eine glückliche Folie zu den bisher erschienenen rein spieltechnisch berücksichtigten gitarristischen Lehrwerken. Der Autor Dr. Jos. Zuth hat damit ehrliche, tüchtige Arbeit geleistet, seine beiden Bücher sind eine wertvolle Bereicherung jeder gitarristischen Bibliothek.

K. Koletschka-Wien.

In der Staatsakademie für Musik und darstellende Kunst in Wien werden demnächst Unterrichtskurse für Gitarre eröffnet, die der Gitarrespieler des Opernorchesters Herr Jakob Ortner leiten wird. Es werden abgehalten: Kurse für Anfänger bzw. Vorgebildete (2 Stunden wöchentlich für je höchstens 10 Kursteilnehmer) und höhere Ausbildungskurse (2 Stunden wöchentlich für je höchstens 6 Kursteilnehmer). Anmeldungen in der Schulkanzlei, III, Lothringerstrasse 18, wo weitere Auskünfte über die Aufnahmebedingungen erteilt werden.

Dazu erhalten wir folgende Zeilen:

Jakob Ortner, der Sohn eines Innsbrucker Kaufmannes, am 11. Juni 1879 im Fumagallischlössl bei Büchsenhausen geboren, hatte sich ursprünglich der Bildhauerei in die Arme geworfen. Unter diesem Gedanken absolvierte er die hiesige Staatsgewerbeschule. Die Fortsetzung dieser Studien an der Akademie für bildende Künste in Wien war ihm nicht vergönnt, denn der Tod seines Bruders Franz durch Absterben von der Frau Hitt — 1910 — (der Vater war schon viel früher ins Jenseits bezogen) trieb ihn dazu, nun voll für den Unterhalt seiner treubesorgten Mutter, an der er mit beneidenswerter Liebe und Anhänglichkeit hängt, zu sorgen. Er wurde Modelleur, nach einer kurzen Soldaterei aber widmete er sich beruflich dem Gitarrespiel.

Götz, als dessen ausgesprochenster und vollendetster Schüler Jakob Ortner gilt, hatte ihm dieses Instrument schon frühzeitig in die Hände gegeben und spielen gelernt. Fünf Jahre lang bereiste Ortner, zum Teil allein, zum Teil mit verschiedenen Zithervirtuosen und Exl Oesterreich und Deutschland. 1905—1910 finden wir ihn im Innsbrucker Stadtbauamt. Während dieser Zeit oblag er bei Musikdirektor Pernbariesen musiktheoretischen Studien. Zwei grössere Urlaube gestatteten ihm, bei Professor Heuberger in Wien Kontrapunkt zu studieren. 1910 übersiedelte er endgültig nach Wien. Dort übte er seither seine Lehrtätigkeit privat und in verschiedenen Musikschulen aus (in das Jahr 1913 fällt eine Konzertreise nach

Bulgarien und Rumänien) und bestritt den Gitarristischen Teil im Hof- bzw. Staats-Opern-Orchester.

Ortner war seit vielen Jahrzehnten wieder der erste Gitarresolist, der den Wiener Konzertsaal betrat, in welchem er in seiner übergrossen Bescheidenheit ein leider nur zu seltener Gast ist.

— sk —

Notizen.

Das Fest der silbernen Hochzeit feierte unser langjähriges Mitglied Herr Ernst Biernath in Berlin-Schmargendorf mit seiner Gemahlin Elise geb. Thum Herr Biernath ist bekannt geworden als Geschichtsschreiber der Gitarre, seine musik- und kulturhistorischen Arbeiten und Forschungen reichen dem deutschen Namen weit über des Vaterlandes Grenzen hinaus zu grösster Ehre Wir sprechen dem Jubelpaare unsere herzlichsten Glückwünsche aus

Geh. Justizrat Rechtsanwalt Dr. Thaler in Würzburg ist am 2 Januar 1920 verstorben. Mit dem Verlebten ist ein begeisterter, vortrefflicher Gitarrespieler entschlafen.



Meistergitarre

neu, 6saitig, verstellbarer Hals, gut im Ton und sehr leicht spielbar zu verkaufen.

Näheres Sekretariat der „G.V.“



Alte Meistergitarre

mit gutem Ton, ohne Mechanik, preiswert zu verkaufen. Näheres Sekretariat d. „G.V.“

15-saitige Mappenformgitarre (Amberger)

sehr gross im Ton, nebst einem Formetüis um 800 Mark zu verkaufen.

(Ohne Porto und Verpackung).

Näheres Sekretariat der „G.V.“

Neu erschienen:
Feenreigenfantasie
 von Ed. Bayer
 für Gitarre mit Piano
 Preis M. 5.— und Teuerungszuschlag.
 Ed. Bayer jr., Hamburg 13, Grindelberg 39.

Im Verlag „Gitarrefreund“ erschienen:

„Albert-Schule“

Moderner Lehrgang des künstlerischen Gitarrespiels von H. Albert.

I. Teil Abt. A	Preis 3 Mark	} Kplt. 5.—
I. Teil Abt. B	Preis 3 Mark	
II. Teil	Preis 4 Mark	} Kplt. M. 16.—
III. Teil	Preis 4 Mark	
IV. Teil	Preis 4 Mark	

Die sieben Lieder des Preisausschreibens Mk. 2.—

Katalog der Verbandsbibliothek Preis Mk. 1.—

Ziegler: 6 moderne Lieder netto Mk. 2.—

==== 100% Teuerungszuschlag. ====

Karl Müller

Kunst-Atelier für Geigen-, Gitarren- und Lautenbau
Augsburg, Zeuggasse 229
Telephon 1069.



Präm. m. d. Silbernen Medaille, Landes-Ausstellung Nürnberg 1906 zuerkannt für sehr gute und sauber ausgeführte Streich-Instrumente, sowie für vorzügliche Lauten und Gitarren.

Lauten, Wappen- und Achterform - Gitarren

Terz-, Prim- u. Bassgitarren

6 bis 15 sautig; mit tadellos reinstimmendem Griffbrett und vorzügl. Ton.

Reparaturen in kunstgerechter Ausführung.

Garantie für Tonverbesserung. Beste Bezugsquelle f. Saiten.

Spezialität: auf Reinheit und Haltbarkeit ausprobierte Saiten. Eigene Saitenspinnerel.

Werkstätte für Lautenbaukunst



Inh.: Ad. Paulus, Berlin-Friedenau

Allererste Künstler spielen meine Lauten. Feinste Saiten. Achter- und Wappenform-Gitarren.

Erlöst

von der drückenden Mandolinenschule-Krisis sind alle vorwärtsstrebenden Lehrer durch das soeben erschienene, auf ganz neuen Bahnen aufgebaute, Unterrichts-

werk „Moderne Mandolinenschule“ unter besond. Berücksichtigung der Wechselschlagtechnik“ v. Hans Ragotzky, keine langatmigen Übungen, hochgradig anregendes Material. Lehrer hohen Rabatt.

Neu: H. Ragotzky, Gitarristischer Lehrgang mit Volkslieder-Anhang; Mandolinentalbum „Hausmusik“; Zitherschule (VIII. Auflage).

Verlag „Mandolinata“ für Zither-, Mandolinen- und Gitarrenmusik, Berlin NW. 21. Turmstr. 81. — Verzeichnis kostenlos.

Verlagsbuchhandlung A. Haack

Berlin W. 50, Geisbergstr. 40 und in allen Musikalienhandlungen.

Ernst Biernath,

Spielleiter für Laute und Gitarre in Berlin-Schmargendorf, Breite Str. 51/1

Die Gitarre seit dem III. Jahrtausend vor Christus

Eine musik- und kulturgeschichtliche Darstellung mit genauer Quellenangabe.

Preis Mk. 4,50 netto.

Verfasser hatte hierzu die bereitwilligste Unterstützung der grössten Gelehrten des In- und Auslandes gefunden. Ueberall ehrenvollste Kritik und Anerkennung. Jeder Gitarrespieler muss dieses Buch besitzen. Die beste Propaganda für unser Instrument.

Zu verkaufen:

Alte Gitarre,
spanische Form 350 Mk.

6saitige Gitarre,
Achter-Form (Hauser) 450 Mk.
beide Instrumente leicht spielbar, griffrein, guten Ton.

Marie Friedrich,
Erlangen, Harfenstr. 17/I.

Lauten, Gitarren, Mandolinen,

(eigene Arbeit) liefere zu billigsten Preisen.

Empfehle gleichzeitig mein reichhaltiges Lager in Violin, Cellis, Bogen sowie alle Bestandteile zu äusserst billigen Preisen.

Kurt Dick, Wernitzgrün
bei Marktneukirchen.